

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 53 (1966)
Heft: 5

Artikel: Ist Burundi sicher?
Autor: Kunz, Leo
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-529289>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

des bekannten Künstlers Hans Stocker vor. Er wird darüber in der nächsten Nummer der «Schweizer Schule» orientieren.

Die prächtigen Diapositive über Burundi können beim Sekretariat KLS, Lehrerseminar St. Michael, Zug, bezogen werden.

Zum Nachdenken

In einem Artikel im «Vaterland» Nr. 33 vom 9. Februar 1966 «Afrikas Weg von der Freiheit zur Partei- und Militärdiktatur» kommt Dr. Edgar Schorer zu folgendem Schluß: *Der Westen muß Schwarz-Afrika auf jegliche Weise helfen, die von ihm in hohem Maße mitverschuldete, beispiellose Krise schließlich doch zu überwinden.*

Im Christentum sind riesige Kräfte geborgen, die, Afrika in vollem Umfang und in ganzer Liebe zur Verfügung gestellt, entscheidend zur Rückgewinnung des Gleichgewichtes und zum wahren Fortschritt beizutragen vermögen, denn die Vorsehung ruft unseren Nachbarkontinent im Süden dazu auf, ein glücklicher und an echten Werten überreicher Erdteil und ein einzigartiges Glied der Weltkirche zu werden.

Darum – Aktion Burundi!

Aktionskomitee KLS

Ist Burundi sicher?

Dr. Leo Kunz, Seminardirektor

Diese Frage stellten manche katholische Lehrer und Lehrerinnen in letzter Zeit an uns. Kann man sich überzeugt für das große Werk in Bujumbura einsetzen, während gleichzeitig empörende Nachrichten über eine ungerechte Blutjustiz gegen katholische Gewerkschafter durch die gesamte Schweizer Presse gehen? Die Frage ist durchaus berechtigt, denn niemand setzt sich gerne für ein Werk ein, das möglicherweise über kurz oder lang in die Hände einer antichristlichen Regierung fallen könnte. Andererseits muß man sich auch fragen, wie weit solche Presseberichte auf tatsächlicher Kenntnis der Situation beruhen. Wie leicht nehmen unsere Agenturen einen sensationellen Bericht auf und geben

ihn mit einem Schuß selbstgerechter Entrüstung wider, ohne sich um die wahren Hintergründe zu kümmern. Gerne will ich versuchen, die Frage nach bestem Wissen zu beantworten. Doch muß ich zuerst auf eine ganz allgemeine Tatsache hinweisen.

Sicherheit gibt es in Afrika nicht!

Dieser erwachende Kontinent liegt heute wie ein riesiger Leib in heftigem Fieber. Alles ist im Umbruch. Die Neugeburt der jungen Staaten wird von schweren Wehen begleitet. Stämme und Völker müssen zuerst sich selber finden und gegeneinander abgrenzen. Der ganze Kontinent muß sich von fremder Bevormundung lösen und eine Einheit suchen. Wenn Afrika aber auf die materielle und technische Hilfe der übrigen Welt angewiesen ist, kann es sich aus dem Streit der Großmächte nicht heraushalten. So gleicht der ganze Kontinent einem gewaltigen Vulkan. Große Teile scheinen ruhig, andere sind in Bewegung. Aber überall deckt die Lava-kruste eine brodelnde Masse. Niemand weiß, wo die Decke einstürzt oder eine Eruption erfolgt. Wer nur dort helfen wollte, wo alles sicher und ruhig ist, dürfte in Afrika überhaupt nicht helfen. Dennoch ist es unsere Pflicht zu fragen: Wie ist die Lage in Burundi? Darauf möchte ich zuerst antworten:

Burundi ist eines der verheißungsvollsten Länder Afrikas. Es liegt im Herzen des Kontinents und weist eine der dichtesten und gleichmäßig verteiltesten Bevölkerungen Afrikas auf. Schon heute trifft es ungefähr hundert Einwohner auf den Quadratkilometer, wovon die Hälfte unter zwanzig Jahren alt sind. Das Volk selbst ist noch gesund, mit dem Boden verwurzelt, moralisch hochstehend und durchaus gläubig. Die belgische Verwaltung hat einen guten Grund zu einer selbständigen wirtschaftlichen Entwicklung gelegt durch Bekämpfung der Schlafkrankheit und der Malaria, der Viehseuchen und der Hungersnöte, durch Trockenlegung der Sümpfe und Bewässerungsanlagen, durch Verbesserung der Viehzucht und der Weiden, durch Anfänge des Handels und der Industrie. Alle diese Verbesserungen kommen unmittelbar den Eingeborenen zugute. Kein Land in Afrika weist einen höheren Prozentsatz von Christen auf. 1965 waren es 71 Prozent. Die religiöse Praxis ist ungewöhnlich stark (zwischen 75 und 95 Prozent). Das Verhältnis von Kirche und Bevölkerung, von Weißen und Schwarzen,

ist im allgemeinen gut. Burundi war der erste Staat Zentralafrikas, der beim Vatikan um die Errichtung einer Nunziatur nachsuchte. Dennoch müssen wir sagen

Burundi ist ein heimgesuchtes Land.

Wie alle jungen Staaten Afrikas leidet es unter innern Spannungen und wird zum Zankapfel fremder Mächte.

Zu den innern Spannungen gehören:

1. der Gegensatz zwischen den zwei Hauptrasen, den Hutu und den Tutsi. Die Hutu, eine Banturasse, bilden etwa 86 Prozent der Bevölkerung. Die Tutsi dagegen, hochgewachsene Hamiten, stellten bisher die führende Oberschicht, obwohl sie nur etwa 12 Prozent ausmachen.
2. Mit dieser rassischen Spannung ist mehr oder weniger auch eine *soziale Ungleichheit* verbunden. Bis 1955 galt rechtlich eine Art Feudalismus, das Ubugabiresystem, und der König (Mwami) mit den Prinzen (Ganwas) übte eine theokratische Herrschaft aus.
3. Dazu kommt die Spannung zwischen den Befürwortern der Zusammenarbeit mit der bisherigen *Kolonialmacht*, den Belgiern, und einer mehr oder weniger antibelgischen Bewegung.

In alle diese Spannungen ist die Kirche hineinverflochten. Ein Großteil der Missionare sind Belgier. Der einheimische Klerus rekrutiert sich anderseits mehrheitlich aus den Tutsi-Stämmen, ganz einfach, weil dort mehr für das Studium begabte Eingeborene zu finden waren. Die christlichen Gewerkschaften gehören selbstverständlich auf die Seite der Volksmasse, die von den Hutu gebildet wird.

Die äußern Spannungen sind lokaler und internationaler Natur.

Burundi liegt zwischen Rwanda, dem Kongo und Tanzania. Von allen drei Seiten wird es bedrängt. In *Rwanda* hat sich die Bevölkerung der Tutsiherrschaft vollständig entledigt und die Republik ausgerufen. Die Tutsiführer Rwandas flohen nach Burundi, von wo sie immer wieder versuchen, nach Rwanda zurückzukehren. Aus dem *Kongo* kamen eine Menge von Flüchtlingen, die sich vor den Rebellen Lumumbas nach Burundi flüchteten. Von *Tanzania* her versuchen die Chinesen in Burundi einen Stützpunkt gegen den Kongo zu errichten.

Darüber hinaus geht ein Riß durch die Freiheitsparteien aller afrikanischen Länder. Die einen halten zur Gruppe der *Casablanca*-Mächte und kämpfen für ein antiwestliches Afrika. Die andern halten zu den prowestlichen *Monrovia*-Staaten. Überall haben die Kommunisten, die ehemaligen Kolonialmächte und die Amerikaner ihre Hände im Spiel. So werden die armen Entwicklungsländer, welche ohnehin schon schwer genug haben, ihr inneres Gleichgewicht zu finden, durch die Gegensätze der übrigen Weltmächte noch mehr zerrissen.

Eine Kette von Bluttaten zeichnet den Weg dieser schmerzvollen Auseinandersetzungen.

Seit dem September 1961 ist in Burundi *kein Jahr ohne Umsturzversuch* verfloßen. Dabei handelt es sich durchaus nicht um den Kampf verwerflicher Rebellen auf der einen Seite gegen die anerkannten Ordnungsmächte auf der andern, wie sich etwa der Schweizer eine solche Situation ausdenken könnte. *Auf beiden Seiten gibt es einen radikalen Flügel.* Auf beiden Seiten versuchen besonnene Leute eine *Mittellösung* zu finden. Der König steht zwischen drin und gibt sich ständig Mühe, das Gleichgewicht herzustellen. Immer aber gelingt es wieder radikalen Elementen, meist aufgehetzt durch Rwanda-Flüchtlinge, Kommunisten, fanatische Anhänger der einen oder andern Rasse oder einzelnen Streber, den mühsam erreichten Ausgleich zu stören. Dabei richten sich die *Attentate der Extremisten beider Seiten gegen die Führer der gemäßigten Richtung und den König* (Oktober 1961 Ermordung des 1. Ministerpräsidenten der Tutsi-Regierung, Prinz Rwagasore, durch einen Hutu – Januar 1962 Ermordung von vier Hutu-Führern der christlichen Gewerkschaften durch Tutsi – Juni 1963 Bildung einer gemischten Regierung durch den Mwami – 1964 Versuch einer kommunistischen Revolution und der Ermordung des Mwami – Januar 1965 Ermordung des Präsidenten der neuen gemäßigten Regierung Ngendandumwe durch einen Rwanda-Flüchtling – Oktober 1965 Attentat auf den Mwami und Beseitigung vieler Tutsis durch extreme Hutus im Distrikt Mukeye. Die Tutsi-Regierung beseitigte eine Reihe Hutuführer, welche für eine Huturegierung vorgesehen waren). Letztlich ist das Ringen nicht ideologischer, sondern vielmehr personeller und rassischer Natur.

Was folgt für uns daraus?

Sicher ist die Bevölkerung Burundis aufs Ganze gesehen *friedliebend und gut*. Sie leidet unter diesen Kämpfen entsetzlich und ist von den Intrigen zutiefst angeekelt. Die *positiven Kräfte* sind in der *Mehrheit*. Es geht darum, sie mit allen Mitteln zu unterstützen. An erster Stelle steht die *Ausbildung einer verantwortungsbewußten und fähigen Elite*. Gleichzeitig muß die *gesamte Bevölkerung besser geschult werden*, damit sie nicht so leicht verantwortungsloser Demagogie zum Opfer fällt. Die schwerste Aufgabe ist wohl die *moralische Sanierung der Eingeborenenviertel von Bujumbura*, der einzigen größeren Stadt Burundis, wo sich viele entwurzelte Elemente befinden, von denen in der Regel Attentate und Rebellionen ausgehen. Auch dabei spielt die Schule eine entscheidende Rolle. Eine schlecht ausgebildete Jugend mit unzureichenden Arbeitsmöglichkeiten ist die größte Gefahr für die Zukunft eines Landes.

Unsere Hilfe ist eine Hilfe im Kampf.

Afrika ist heute der am meisten umkämpfte Kontinent. Dort wird sich der Kampf zwischen Osten und Westen entscheiden. Die Chinesen überlegen wie richtige Strategen, daß der größte Einsatz dort nötig ist, wo die entscheidenden Punkte des Kampffeldes liegen. Noch im letzten Jahre haben sie Burundi als ihren Hauptstützpunkt gewählt. Von Bujumbura aus sollte der Vorstoß gegen den Kongo zu einem endgültigen Sieg des Kommunismus im zentralen Afrika führen. Die Ausweisung der Chinesen aus Burundi im Januar 1965 war wohl der schwerste

Rückschlag, den Chinas Politik bisher in Afrika erlitten hat. «Dadurch ist in letzter Minute der Kongo und vielleicht ganz Afrika vor einer chinesischen Herrschaft bewahrt worden» (Herder Korrespondenz, Dezember 1965). Der Mwami hatte die Gefahr noch rechtzeitig erkannt und mutig gehandelt. Doch ist Burundi noch nicht sicher, solange es von Wirren bedroht wird, denn diese bilden die beste Ausgangslage für eine kommunistische Subversion. Ist es da nicht an uns, diesem katholischsten Lande Afrikas mit allen Mitteln zu helfen, gerade weil es bedroht ist, anstatt unsere Hilfe davon abhängig zu machen, daß dort zuerst vollständige Ruhe und Sicherheit herrschen müsse.

Wenn wir helfen wollen, müssen wir aber rasch helfen.

Im Vertrauen auf unsern Einsatz hat die Diözese Bujumbura das Werk bereits begonnen. Bischof N'Tuyahaga hat den Schulbrüdern von «der göttlichen Barmherzigkeit» den Auftrag erteilt, in den vorläufig noch unbenützten Schulräumen einer Vorstadtpfarrei mit einem Vorkurs und zwei Klassen des Lehrerseminars zu beginnen. In zwei Jahren muß der Neubau bezogen werden können. Wir stehen sowohl in unmittelbarem Kontakt mit dem Bischof von Bujumbura, mit den Bauleuten wie auch dem Orden, der das Seminar leiten wird, und können unsere Bedingungen an die Übergabe der Gelder knüpfen. So glaube ich, daß wir uns wirklich mit voller Überzeugung diesem Werke widmen dürfen. (Siehe zu diesem Thema die Sondernummer der Zeitschrift «Pro Mundi Vita» Nr. 9 1965, 6. rue de la limite, Bruxelles 3, Belgique.)

Umschau

Christliche Erneuerung aus der Bibel

Christus flehte im hohenpriesterlichen Gebet beim letzten Abendmahl zum Vater: «Heilige sie (die Jünger) in der Wahrheit.» Dein Wort ist die Wahrheit! (Joh 17. 17). Eine der wesentlichsten Forderungen der vom Konzil angebahnten Erneuerung der Kirche zielt daraufhin, daß das ganze christliche Volk sich viel bewußter und

intensiver geistig aus dem Wort Gottes ernähre. Darum lautete auch die allgemeine Gebetsmeinung des Papstes für September 1965: «Die Gläubigen mögen sich angewöhnen, die Heilige Schrift im Geist der Kirche häufig zu lesen und zu betrachten.» Die regelmäßige persönliche Lesung und Betrachtung der Heiligen Schrift im katholischen Volk wirklich heimisch zu machen, wird freilich eine noch langwierige und schwere Aufgabe sein. Auch die «Schweizer Schule» möchte das Ihrige zur Erfüllung dieser Aufgabe beitragen. Ein gewiegter, erfahrener Religionslehrer

hat neulich gesagt: «Die Zukunft des Religionsunterrichtes wird zu 70 Prozent der Bibel gehören.» Wie sehr diese Dinge ernst zu nehmen sind, zeigt die Tatsache, daß täglich wenigstens 10 wissenschaftliche Bücher über biblische Fragen erscheinen. Kardinal Frings von Köln hat geschrieben: «Auf lebendige, ansprechende, zeitgemäße und doch gediegene Weise soll mit der Welt der Bibel und ihrer Botschaft vertraut gemacht, das notwendige Wissen vermittelt und die Liebe zum Wort Gottes geweckt und vertieft werden. Es genügt heute nicht mehr, den Kinderglauben durchs